

Heinz Rölleke

## Bruno Wille – ein Zeugnis zeitgenössischer »Jedermann«-Rezeption

In einer Sonntagsnachmittagsvorstellung veranstaltete der »Verband der Freien Volksbühnen« im Februar 1915 eine »Jedermann«-Aufführung im Haus des »Deutschen Theaters« in Berlin.<sup>1</sup> Die »Freie Volksbühne Berlin« war 1890 von der deutschen Arbeiterbewegung gegründet worden. Sie verstand sich als Besucherorganisation, die ihren Mitgliedern zu stark ermäßigten Preisen Theateraufführungen anbot. Der einflußreiche Theaterdirektor Otto Brahm (1856–1912) stand zunächst an der Spitze der Organisation, tatkräftig von dem streitbaren Bruno Wille (1860–1928) unterstützt, der hier eine Möglichkeit sah, seine Ideale einer in jeder Hinsicht freien Kunst zu verwirklichen und einem dezidiert als »proletarisch« angesprochenen Publikum zu vermitteln. Brahm, früher Leiter des »Deutschen Theaters« in Berlin, wollte sein Programm vor allem mit Stücken profilieren, die von der Zensur verboten oder der Politik mißlieblich waren. Mit Ibsens »Stützen der Gesellschaft« begannen die Aufführungen; wenige Tage später war die Premiere von Gerhart Hauptmanns »Vor Sonnenaufgang«. 1914 wurde das »Theater der Volksbühne« in der Köpenicker Straße eröffnet. Im September 1915 übernahm Max Reinhardt (1873–1943) neben seiner Leitung des »Deutschen Theaters« (seit 1905) und der Kammerspiele des »Deutschen Theaters Berlin« (seit 1906) als neuer Direktor der »Freien Volksbühne« vorübergehend auch diese bedeutende Theaterspielstätte.

Wie der Theaterzettel erweist, stellte das »Deutsche Theater« auch noch nach dem Bau des Hauses der »Freien Volksbühne« seine Spielstätten (wohl vornehmlich für Nachmittagsvorstellungen) zur Verfügung.

Max Reinhardt hatte die denkwürdige Premiere des »Jedermann« inszeniert und im Zelt des Berliner Circus' Schumann am 1. Dezem-

<sup>1</sup> Auf dem Titel des »Personenzettels« wie folgt angekündigt (vgl. Abb.): »Die Kunst dem Volke! Verband der Freien Volksbühnen im Deutschen Theater – Sonntag, den 21. Februar 1915, nachmittags 2 ½ Uhr: Das alte Spiel von Jedermann – Erneuert von Hugo von Hofmannsthal. [...] Ende gegen 4 ½ Uhr. [...] Textbücher zu Jedermann sind zum Preise von Mk. 1,- pro Stück durch die Volksbühnenbuchhandlung, Köpenicker Str. 68, zu beziehen.«

ber 1911 uraufgeführt (»Besetzung glänzend«, lobte der Dichter<sup>2</sup>). Am 19. September 1914 hatte eine Reinhardtsche Neuinszenierung des »Jedermann« in den »Berliner Kammerspielen« Premiere.<sup>3</sup> Da das Programmheft der von den »Freien Volksbühnen« im Februar 1915 veranstalteten Aufführung keinen Regisseur nennt und da sie nicht als eigenständige Regiearbeit Reinhardts verzeichnet ist,<sup>4</sup> muß man schließen, daß hier die Inszenierung der »Kammerspiele« übernommen wurde. Die Rollen in der Aufführung am 21. Februar 1915 wurden zum Teil noch mit den Darstellern der Uraufführung besetzt: Alfred Breiderhoff als »Tod«, Paul Biensfeld als »Teufel«, die berühmte Gertrud Eysoldt als »Werke«;<sup>5</sup> die Hauptrolle spielte allerdings nicht (wie in der Uraufführung und bei den Salzburger Festspielen seit 1920) der große Alexander Moissi, sondern Eduard von Winterstein, der 1911 die Rolle des »Guten Gesellen« übernommen hatte.<sup>6</sup>

Daß Reinhardt seine Inszenierung von 1914 schon nach fünf Monaten ins Programm der »Freien Volksbühne« aufnehmen und in seinem »Deutschen Theater« spielen ließ,<sup>7</sup> hatte verschiedene Gründe. Zum einen bot es sich an, den Erfolg der beiden ersten Berliner Inszenierungen<sup>8</sup> – auch pekuniär – zu perpetuieren, wie es ja später in größtem Umfang bei den Salzburger Festspielen seit 1920 gelang; zum andern wurde das von den »Freien Volksbühnen« angebotene Repertoire auch noch zu dieser Zeit von den staatlichen Stellen mit Mißtrauen wegen sozialistischer und freidenkerischer Tendenzen beobachtet: Da bot ein in vieler Hinsicht konservatives, die christlichen Mysterienspiele des Spätmittelalters

<sup>2</sup> SW IX Dramen 7, S. 266.

<sup>3</sup> Vgl. Hofmannsthals Werke in Reinhardts Inszenierungen, in: Hugo von Hofmannsthal: Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes und Max Reinhardts Inszenierungen. Texte, Dokumente, Bilder. Vorgelegt unter Mitwirkung von Edda Leisler. Frankfurt a. M. 1973, S. 120.

<sup>4</sup> Leisler: Hofmannsthals Werke (wie Anm. 3), S. 120.

<sup>5</sup> Für diese Rolle hatte Hofmannsthal die von ihm hoch geschätzte Schauspielerin schon seit der ersten Konzeption seines »Jedermann« vorgesehen, die er denn auch erkennbar für sie gestaltet hat (vgl. SW IX Dramen 7, S. 240, 244, 258 u.ö.).

<sup>6</sup> Ferner Josef Danegger, Friedrich Kühne, Josef Klein, Margarethe Kupfer und Wilhelm Dingelmann. Viele dieser Schauspieler traten noch im Salzburger »Jedermann« lange Zeit kontinuierlich in ihren angestammten, zuweilen auch in andern Rollen auf (vgl. Josef Kaut: Festspiele in Salzburg. München 1970, S. 44–263).

<sup>7</sup> Der Theaterzettel nennt, wie gesagt, keinen Regisseur.

<sup>8</sup> Schon am 6. Dezember 1911 hatte der Verleger des »Jedermann«, Samuel Fischer, hell-sichtig und zutreffend in einem Brief an Gerhart Hauptmann Hofmannsthals Erneuerung des alten Mysterienspiels als »rentabel« bezeichnet (SW IX Dramen 7, S. 268).

Die Kunst dem Volke!

# Verband der Freien Volksbühnen

im Deutschen Theater

Sonntag, den 21. Februar 1915, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr:

Das alte Spiel von

## Jedermann

Erneuert von Hugo von Hofmannsthal.

Die Stimme Gottes des Herrn

Erzengel Michael

Tod . . . . .	Alfred Breiderhoff
Teufel . . . . .	Paul Biensfeldt
Jedermann . . . . .	Eduard v. Winterstein
Jedermanns Mutter . . . . .	Elsa Wagner
Jedermanns Guter Gesell . . . . .	Carl Ebert
Der Hausvogt . . . . .	Wilhelm Techel
Der Koch . . . . .	Albert Blumenreich
Ein armer Nachbar . . . . .	Friedrich Kühne
Ein Schuldknecht . . . . .	Josef Klein
Des Schuldknechts Weib . . . . .	Margarethe Kupfer
Buhlschaft . . . . .	Paula Ronay
Dicker Vetter . . . . .	Wilhelm Diegelmann
Dünner Vetter . . . . .	Friedrich Kühne
Vorsänger . . . . .	Selman Nilsson
	Ernestine Strauch
Etliche junge Fräulein . . . . .	Else Lorenz
	Grete Bendorff
	Elly Rothe
	Lore Wagner
	Max Nemetz
Etliche von Jedermanns Tischgesellen	Eugen Klimm
	Fritz Rasp
	Knechte, Spielleute, Buben
Mammon . . . . .	Josef Danegger
Jedermann's gute Werke . . . . .	Gertrud Eysoldt
Glaube . . . . .	Hilde Bock
	Engel
Spielansager . . . . .	Josef Wilhelmi

Ende gegen 4 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Nächstes Stück für die 64. und 65. Abteilung:

Die Kreuzschreiber von Anzengruber;

Zu dieser Vorstellung sind Gastkarten zu Mk. 1,35 einschließlich Zettel und Garderobe durch die Zahlstellen zu beziehen.

Personenzettel u. Garderobeaufbewahrung ist im Vorstellungspreis einbegriffen

Textbücher zu Jedermann sind zum Preise von Mk. 1,— pro Stück durch die Volksbühnenbuchhandlung, Köpenicker Str. 68, zu beziehen.

Umschlagblatt des Programmheftes mit der Besetzungsliste der »Jedermann«-Aufführung vom 21. Februar 1915 (Privatbesitz)

in die Neuzeit übertragendes Theaterstück ein Beispiel, vielleicht sogar ein Alibi, für scheinbar ausgesprochen staats- und religionstreue Kunst.

Diese Aspekte spricht auch der Essay an, der unter dem Titel »Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Erneuert von Hugo von Hofmannsthal« im Programmheft vom 21. Februar 1915 abgedruckt ist. Der Verfasser hat ihn mit »Dr. Bruno Wille« unterzeichnet. Es handelt sich also um einen der geistigen Väter der »Freien Volksbühne«, der dieser Organisation von der ersten Stunde an eng verbunden war.

Bruno Wille stammte aus Magdeburg, hatte seit 1881 in Bonn zunächst evangelische Theologie und später Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften studiert, leistete 1883 in Berlin seinen Militärdienst und war dann dort als Privat- und Hauslehrer tätig. Nach einem Aufenthalt in Bukarest (1885/86) nahm er seine Tätigkeit als Redakteur der »Demokratischen Blätter« in Berlin auf, war Mitglied des »Berliner Naturalistenvereins«, wo er Bekanntschaft mit den Schriftstellern Karl Bleibtreu, Brüder Hart, Arno Holz, Johannes Schlaf und Gerhart Hauptmann machte. Er wurde 1888 zum Dr. phil. mit einer Arbeit über den Philosophen Thomas Hobbes promoviert und arbeitete als sozial engagierter Lehrer, Vortragsredner und Journalist. Für die »Freireligiöse Gemeinde« gab er deren Zeitschrift »Der Freidenker« heraus und betätigte sich als Sprecher und Prediger der Gemeinde. Als Mitglied im »Ethischen Club« knüpfte er Beziehungen zum radikalen Flügel der Sozialdemokraten. Mit Wilhelm Bölsche gründete er 1889 den »Friedrichshagener Dichterkreis«<sup>9</sup> (benannt nach dem Dorf Friedrichshagen, jetzt Stadtteil von Berlin), dem auch August Strindberg und Frank Wedekind angehörten; er war ein Wegbereiter der »Freien Volksbühne« und des »Vereins Neue Freie Volksbühne«. Er brach mit den Sozialdemokraten, deren zunehmender Einfluß auf das Programm der »Volksbühne« ihm mißfiel; er gründete 1892 den »Verein Neue Freie Volksbühne« und wurde noch im gleichen Jahr in den Vorstand des »Deutschen Freidenkerbundes« berufen. Anlässlich seiner Arbeit als Religionslehrer der »Freireligiösen Gemeinde« wurde er im November 1895 verhaftet und für einige Wochen unter amtliche Aufsicht gestellt. Während einer Vortragsreise anlässlich eines Freidenkerkongresses wurde er 1897 »wegen Verbreitung von Unglauben« in Graz erneut inhaftiert und konnte erst Anfang 1898 nach

<sup>9</sup> Vgl. Albert Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit. Leipzig <sup>12</sup>1921, S. 591–598.

Friedrichshagen zurückkehren. Seit 1902 wirkte er als Dozent an der von ihm und Wilhelm Bölsche als Arbeiterbildungsanstalt gegründeten »Freien Hochschule« in Berlin.<sup>10</sup> Wille starb 1928 und wurde in einem Ehrengrab auf dem Parkfriedhof Lichterfelde (Berlin-Steglitz) beigesetzt. In seiner Geburtsstadt Magdeburg und in Berlin ist jeweils eine Straße nach ihm benannt.

Leben und Werke Willes könnten es als fast unglaublich erscheinen lassen, daß sich dieser sozialistische Freidenker und Religionskritiker darauf einließ, ein affirmatives Geleitwort zu einem christlich geprägten Mysterienspiel zu schreiben. Gerade die religiöse Grundidee des »Jedermann« war in Kritiken der Uraufführung mit Mißfallen bedacht und mit Spott angegriffen worden. Auch insofern ist die positive Darstellung der Hofmannsthalschen Dichtung durch Wille, die bislang noch nicht zur Kenntnis genommen wurde, allen Interessierten wert. Im Rahmen der frühen »Jedermann«-Rezeption sind Willes Ausführungen eine bemerkenswerte Facette und von einiger Bedeutung.

Zeitgenossen haben Wille als »Zweiseelenmensch« charakterisiert, »sinrender Träumer« und »eifriger Agitator« in eins.<sup>11</sup> Er verfaßte in seiner geradezu einsiedlerisch verbrachten Jugend neoromantische Naturlyrik und wurde dann zu einem der »gesuchtesten sozialistischen Versammlungsredner«, der auch durch Gründung der »Freien Volksbühne« auf die großen Massen wirken wollte. Vielleicht sah er in Hofmannsthals Dichtung im Allgemeinen und im vom Dichter ausdrücklich als »Spiel vor der Menge« bezeichneten »Jedermann« im Besonderen zwei seiner eigenen Disposition verwandte Züge, und den »Jedermann« mag er als eine Art Agitationsdrama mit suggestiver Wirkung auf die Menge (auch und gerade des einfachen Volks) angesehen haben.

In seinem Geleitwort bezieht sich Wille nicht nur auf den »Jedermann«-Text, aus dem er vielfach wörtlich oder sinngemäß zitiert, sondern auch auf die kurze Vorrede Hofmannsthals, die er fast vollständig referiert. Diese Vorrede fehlte noch in den ersten »Jedermann«-Ausgaben und wurde erst seit der siebten Auflage Anfang 1912 dem Text vorangestellt.<sup>12</sup> Hofmannsthal ersetzte damit die kleine Nachschrift, die in den

<sup>10</sup> Vgl. Bruno Wille: Aus Traum und Kampf. Mein sechzigjähriges Leben. Berlin 1920.

<sup>11</sup> Zitiert nach Soergel: Dichtung und Dichter (wie Anm. 9), S. 591.

<sup>12</sup> Hofmannsthal hatte diesen Text für das Programmheft der Uraufführung in den »Blättern des Deutschen Theaters« geschrieben (SW IX Dramen 7, S. 288). Wille steht mit sei-

ersten sechs Auflagen beigegeben war und in der er dezidiert auf die Quellen seines »Jedermann«-Spiels hingewiesen hatte.<sup>13</sup>

Als Erstdruck war der »Jedermann« bereits im Oktober 1911, also zwei Monate vor der Uraufführung des Stücks, erschienen; er wurde, wie von Samuel Fischer vorhergesagt, ein großer Verkaufserfolg, denn schon im nächsten Jahr ging der Druck in die 11. Auflage.<sup>14</sup>

Das Personenverzeichnis auf dem Deckblatt des Theaterprogramms folgt im Wesentlichen der Aufstellung der »Dramatis Personae« in den frühen »Jedermann«-Ausgaben. Allerdings heißt es zu Beginn »Die Stimme Gottes des Herrn« statt »Gott der Herr« wie bei Hofmannsthal.<sup>15</sup> Hinzugefügt wurden im Rollenverzeichnis des Programmzettels »Vorsänger« und »Spielansager«; Hofmannsthal's schlichte Bezeichnung »Werke« wurde erläuternd durch »Jedermann's gute Werke« ersetzt, und unter den Statisten fehlt hier jeweils der Hinweis auf den »Mönch« und auf die »Büttel«, die den Schuldknecht vor- und abführen.<sup>16</sup>

Im Folgenden ist der Text des Willeschen Geleitworts vollständig und buchstabengetreu angeführt. Die Nachweise der Zitatübernahmen aus dem »Jedermann« basieren (unter Angabe der betreffenden Seiten- und Zeilenzahlen) auf der Kritischen Ausgabe (SW IX Dramen 7).

Der Kunst, die sich an die Sinne wendet, war das Urchristentum abgewandt, und erst durch Verschmelzung mit der Kultur der Griechen und Römer ist eine christliche Kunst zustande gekommen. Während sie auf romanischem Boden, besonders in Italien, die Schönheit der Form erstrebte, hat sie bei den germanischen Völkern tiefsinnigste Innerlichkeit gefunden und sich aus dem Kreise der biblischen Geschichte und Heiligenlegende in jene Wirklichkeit

nem kleinen Essay also in einer genuinen Nachfolge, was dessen Form, Funktion und Inhalt betrifft.

<sup>13</sup> Nachdem sich der »Jedermann« schon bald als ein großer Erfolg erwies, reklamierte Hofmannsthal seinen eignen Anteil bei der Erneuerung des alten Mysterienspiels entschieden, während er zunächst den Eindruck erwecken wollte, er habe nur die alten Quellen bewahrt und moderat überarbeitet.

<sup>14</sup> Die 71. Auflage erschien – als letzte zu Lebzeiten des Dichters – im Jahr 1929.

<sup>15</sup> Damit folgt die Inszenierung der »Freien Volksbühne« dem Zensureingriff im Manuskript der Uraufführung: »Genehmigt [...] unter der Voraussetzung, daß die im Einverständnis mit dem Dichter des Stückes und der Direktion im Personenverzeichnis vorgenommene Änderung von »Gott der Herr« in »Die Stimme Gottes des Herrn« [...] beachtet wird« (SW IX Dramen 7, S. 123). Entsprechend wird zur Dramenfigur »Gott« kein Schauspieler namhaft gemacht, ebenso wenig wie zur Figur »Erzengel Michael«, die zwar im Register, aber nicht im Spieltext selbst vorkommt (SW IX Dramen 7, S. 289).

<sup>16</sup> Wie SW IX Dramen 7, S. 87 (Mönch wird sichtbar) sowie S. 34, 41 und 45 (die Büttel).

begeben, die den Menschen täglich umgibt<sup>17</sup> und das eigentliche Feld bedeutet, wo er um den Sinn seines Lebens zu ringen hat. Als Beispiel können die Holzschnitte gelten, in denen Dürer den ›Totentanz‹ darstellt.<sup>18</sup> Es ist der gottgewollte Lauf der Welt, dass jedermann<sup>19</sup> vom Tod gewissermassen zum Tanz geholt wird. Der kommt in allerlei Gestalt, als Schlachtentod<sup>20</sup> und Pestilenz, und es folgen dem Gerippe die Jungen wie die Alten, König wie Bettler, Papst und Kaiser nicht minder, als das steinalte Weiblein. Deutsche Andacht, Poesie und Weisheit lebt und webt in diesen Bildern.

Völkisch schlichte, aus deutscher Gemütsiefe quellende Frömmigkeit beseelt auch die Dichtkunst des Mittelalters. Gewissermassen<sup>21</sup> vom Volke gedichtet wurden die deutschen Hausmärchen, von Mund zu Mund weitergetragen, bis am Ende langer Zeiten Gefahr bestand, sie könnten vergessen werden oder durch Abänderungen ihr wahres Gesicht verlieren. Da haben nun die Brüder Grimm sie aufgeschrieben und festgelegt. Als ein solches Märchen mag man auch die Geschichte von Jedermanns Ladung vor Gottes Richterstuhl ansehen. Man hat sie das Mittelalter hindurch an vielen Orten in vielen Fassungen erzählt; dann erzählte sie ein Engländer des fünfzehnten Jahrhunderts in der Weise, dass er die einzelnen Gestalten auf eine Bühne treten liess, ferner schrieb Hans Sachs eine Komödie vom sterbenden reichen Manne nach lateinischen Darstellungen des Märchens. Des Meistersingers

<sup>17</sup> Wille spielt auf die Tendenzen mittelalterlicher Künstler an, die biblischen Geschichten in eine spezifisch deutsche Umwelt und Weltsicht einzubetten, etwa in der Bibeldichtung ›Heiland‹ oder in den Geistlichen Spielen.

<sup>18</sup> Hier verwechselt Wille offensichtlich Holbein mit Dürer; letzterer hat keinen ›Totentanz‹ geschaffen.

<sup>19</sup> Indem Wille nicht auf den ›Redenden Namen‹ des Protagonisten abhebt, sondern durch Kleinschreibung ein *tua res agitur* für jeden Zuschauer des Spiels vom Sterben des Menschen evoziert, folgt er einer Tendenz Hofmannsthals, der in der einleitenden Rede Gottes zunächst durchaus noch offen läßt, ob er mit seinem Entschluß, ›Jedermann‹ zu ›richten nach seinem Teil‹ (SW IX Dramen 7, S. 36,6) alle Menschen oder eine einzelne Person meint.

<sup>20</sup> Zu Beginn des Ersten Weltkriegs drängt sich diese Form der Todesbegegnung natürlich in den Vordergrund.

<sup>21</sup> Beginn eines längeren – nicht durch Anführungszeichen gekennzeichneten, charakteristisch verändernden – Zitats aus Hofmannsthals Vorbemerkung zum ›Jedermann‹ (bis zum Wort ›aufzuzeichnen‹). Hofmannsthals Text: ›Die deutschen Hausmärchen, pflegt man zu sagen, haben keinen Verfasser. Sie wurden von Mund zu Mund weitergetragen, bis am Ende langer Zeiten, als Gefahr war, sie könnten vergessen werden oder durch Abänderungen und Zutaten ihre wahres Gesicht verlieren, zwei Männer sie endgültig aufschrieben. [...] die einzelnen Gestalten lebendig auf eine Bühne treten ließ, jeder die ihr gemäßen Reden in den Mund legte und so die ganze Erzählung unter die Gestalten aufteilte. Diesem folgte ein Niederländer, dann gelehrte Deutsche, die sich der lateinischen oder der griechischen Sprache zu dem gleichen Werk bedienten. Ihrer einem schrieb Hans Sachs seine Komödie vom sterbenden reichen Manne nach. Alle diese Aufschreibungen stehen nicht in jenem Besitz, den man als den lebendigen des deutschen Volkes bezeichnen kann, sondern sie treiben im toten Wasser des gelehrten Besitzstandes. Darum wurde hier versucht, dieses allen Zeiten gehörige und allgemeingültige Märchen abermals in Bescheidenheit aufzuzeichnen. Vielleicht geschieht es zum letztenmal, vielleicht muß es später durch den Zugehörigen einer künftigen Zeit noch einmal geschehen‹ (SW IX Dramen 7, S. 33,1–21).

Verse trieben längst nur noch im toten Wasser des gelehrten Besitzstandes. Darum hat Hugo von Hofmannsthal versucht, dieses allen Zeiten gehörige Märchen abermals aufzuzeichnen.

Weise<sup>22</sup> möchte er zeigen, »wie unsre Tag' und Werk' auf Erden vergänglich sind, hinfällig gar.«<sup>23</sup> Zum erschütternden Erlebnis will er bringen den Gegensatz von Zeit und Ewigkeit. Aus dem Ewig-Einen quillt alle Kreatur, doch indem sie eintritt in Zeit und Raum, tut sie gewissermassen einen Abfall vom Göttlichen. Aus dem Garten Eden, wo alles in unschuldiger Eintracht beisammen ist, hat sich das Geschöpf hinausbegeben in die Wüste sündiger Vereinzelung. Diese Welt ist ein Gewimmel von Egoisten, wo jedermann für sich Genuss und Macht und Habe zusammenrafft, dem bedürftigen Nächsten aber keinen Anteil daran gönnt. Verhärtet sind die Herzen, von den irdischen Begierden wie verhext, ohne Heimweh nach der Ewigkeit, ohne den rechten Glauben an das Göttliche. Und also spricht der Herr auf seinem Throne: »Darum will ich in rechter Eil' Gerichtstag halten über sie und Jedermann richten nach seinem Teil. Wo bist du, Tod, mein wackrer Bot? Geh du zu Jedermann und zeig in meinen [sic!] Namen an, er muss eine Pilgerschaft antreten mit dieser Stund und heutigen [sic!] Tag, der er sich nicht entziehen mag. Und heiss' ihn mitbringen sein Rechenbuch. Und dass er nicht Aufschub noch Zögerung such'!«<sup>24</sup>

Gemeint ist ein reicher Herr, der Paläste, Gärten, Geld in dicken Truhen und allerlei Prunkstücke hat, auch zärtliche Buhlen, süssen Wein und schmeichelnde Freunde.<sup>25</sup> Wie dieser Mensch »Jedermann« heisst, so bedeutet er auch jedermann,<sup>26</sup> uns alle, die wir unser Herz an Zeitliches hängen und darüber Ewiges vergessen, – bis der Tod als Mahner herantritt. Soll man nun sterben, so schaut man sich suchend nach dem um, was man sonst sein Eigentum genannt hat. Mitnehmen möchte man's, weil man eben meint, es gehöre zum eigenen Selbst.

Was ist denn nun unser eigen? Unser Geld und Gut vielleicht? Abgemüht freilich haben wir uns darum, als wär's der Hauptgehalt des Daseins, und

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 47.

<sup>23</sup> Zitat aus den Versen des Spielansagers (SW IX Dramen 7, S. 35,7f.): »Wie unsere Tag und Werk auf Erden / Vergänglich sind und hinfällig gar.«

<sup>24</sup> Zitat aus der Eingangsrede Gottes des Herrn: »Darum will ich in rechter Eil / Gerichtstag halten über sie / Und Jedermann richten nach seinem Teil. / Wo bist du, Tod, mein starker Bot? Tritt vor mich hin. [...] Geh du zu Jedermann und zeig in meinem Namen ihm an / Er muß eine Pilgerschaft antreten / Mit dieser Stund und heutigem Tag / Der er sich nicht entziehen mag. / Und heiss' ihn mitbringen sein Rechenbuch / Und daß er nicht Aufschub, noch Zögerung such« (SW IX Dramen 7, S. 36,4–17).

<sup>25</sup> Anspielung auf Jedermanns Eingangsmonolog: »Mein Haus hat ein gut Ansehen [...]. Hab drin köstlichen Hausrat die Meng, / Viele Truhen, viele Spind, [...] Einen schönen Schatz von gutem Geld / Und vor den Toren manch Stück Feld« (SW IX Dramen 7, S. 36,33–40); von »Prunkstücke[n]«, »süsse[m] Wein« und vor allem von »zärtliche[n] Buhlen« (es tritt ja später nur eine Buhlschaft auf!) ist hier noch keine Rede.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 19.

allen deucht es schier ein göttlich Ding, sie beten's an wie einen Götzen.<sup>27</sup> Die Welt widmet ihm ihre Rechnungsbücher, und jene Ordnung der Selbstsucht, die man ›Recht‹ nennt,<sup>28</sup> Gemeinwesen wie Privatinteresse führt sorgsam Buch über ›Soll und Haben‹. Der Erdboden, den jemand käuflich erworben, wird genau vermessen und im gerichtlichen Grundbuche vermerkt. Doch es gibt noch ein anderes Gericht, das überweltliche: Es sondert den Weizen von der Spreu,<sup>29</sup> vom Nichtigen das Ewige. Durch ›Freund Hein‹<sup>30</sup> genötigt, sich loszureissen von der Welt, spürt man auf einmal erschüttert, was man allzu lange versäumte: Rechenschaft abzulegen über sein Leben, Rechenschaft vor dem unbestechlichen Richter in der eigenen Brust.<sup>31</sup> Wie mancher kann sich auch jetzt nicht trennen von seinem Mammon und wirft sich über die Truhe: ›Nicht ohne dich! Du mußt mit mir! Lass dich um all's nicht hinter mir.‹ Und es antwortet der kalte Mammon: ›Dein Reichtum bin ich halt, dein Geld, dein ein und alles auf der Welt... War dir geliehen für irdische Täg' und geh nicht mit auf deinen Weg... Fährst in die Gruben nackt und bloss, so wie du kamst aus Mutter-Schoß.‹<sup>32</sup> Enttäuscht verzweifelt ruft der Reiche: ›Was gehört mir nun denn eigentlich?‹<sup>33</sup>

Als teures Eigentum gelten uns neben Geld und Gut gewisse Menschen, mit denen wir gern umgehen. Freunde und Verwandte<sup>34</sup> haben für uns freundliche Gesichter, Versicherungen ihrer Ergebenheit. Doch der Schein kann trügen. Freundschaft wird selten echt befunden. Freilich, so lang einer im Glück ist, der hat Freunde die Menge; doch wenn ihm das Glück den Rü-

<sup>27</sup> Vgl. die Schuldknechtszene im »Jedermann«: »Gibst vor, du achtest das Geld gering / Und war dir schier ein göttlich Ding!« (SW IX Dramen 7, S. 43,36f.) und »Gibst da dem Mammonsbeutel Ehr, / Als obs das Tabernakel wär« (SW IX Dramen 7, S. 44,39f.).

<sup>28</sup> Vgl. Jedermanns Worte in derselben Szene: »Geld ist wie eine andere War / Das sind Verträge und Rechte klar« (SW IX Dramen 7, S. 43,17f.).

<sup>29</sup> Sprichwörtlich, in Anlehnung an Luthers Übersetzung des Matthäusevangeliums (Kap. 3, Vers 12).

<sup>30</sup> Bezeichnung für den personifizierten Tod, durch Matthias Claudius populär geworden.

<sup>31</sup> Vgl. im »Jedermann« Gottes Auftrag an den zu Jedermann gesandten Tod: »Und heiß ihn mitbringen sein Rechenbuch« (SW IX Dramen 7, S. 36,16). »TOD Das will ich dich weisen. / Abrechnung will er halten mit dir. Unverweilt! / JEDERMANN Ganz und gar bin ich unbereit / Für solch ein Rechnung legen« (SW IX Dramen 7, S. 64,15–20). – Aber für Wille ist nicht Gott die höchstrichterliche Instanz, sondern das Gewissen, das Kantsche Sittengesetz in der eigenen Brust.

<sup>32</sup> Nicht immer genaue Zitate aus dem Dialog mit Mammon, beginnend mit der Szenenanweisung »Wirft sich auf die Truhe«: »Nit ohne dich, du mußt mit mir, / Laß dich um alles nit hinter mir. [...] Dein Reichtum bin ich halt, dein Geld, / Dein eins und alles auf der Welt. [...] War dir geliehen für irdische Täg / Und geh nit mit auf deinen Weg [...] Fährst in die Gruben nackt und bloß, / So wie du kamst aus Mutter Schoß« (SW IX Dramen 7, S. 77,40–80,23).

<sup>33</sup> Die Setzung der Anführungszeichen führt irre: Dies ist eine Formulierung Willes und kein »Jedermann«-Zitat.

<sup>34</sup> Wille referiert aus dem Ende der Bankettszene nach seiner Zusammenfassung der Mammonszenen und verkehrt damit die im »Jedermann« vorgegebene Reihenfolge, wo die vergebliche Geleitsuche effektiv auf ihrem Höhepunkt im Dialog mit Mammon endet.

cken kehrt, dann verläuft sich das Gedränge.<sup>35</sup> Um den reichen Jedermann drängen sich die Vettern und Schmarotzer. Wie ihm indessen Unheil droht; Krankheit und Sterben, und wie er nun einen einzigen lieben Menschen mit sich nehmen möchte auf die unheimliche Reise, zum Trost und Beistand – da will keiner das Opfer bringen, sondern drückt sich verlegen oder mit frecher Ausrede. – Wie denn? Hat der Reiche wirklich kein einzig Herz, das er auch jetzt noch sein eigen nennen dürfte? Sprach nicht seine Liebste erst jüngst zu ihm: ›Ich bin bei dir, sieh doch auf mich! Dein bin ich, heut und ewiglich!‹<sup>36</sup> Ja, das war damals, in heiterer Stunde. Würde aber nun der Sterbende die Frage an sie richten: ›Willst du auch mein kaltes Bett im Grabe teilen?‹, sie fiel vor Angst in Ohnmacht,<sup>37</sup> oder sie stammelte: ›Wie soll ich das verstehen?‹<sup>38</sup> und würde jedenfalls vor dem unangenehmen Melancholikus<sup>39</sup> scheu entweichen. Auch auf die Buhlschaft also ist kein Verlass.<sup>40</sup> – Ein Weib nur kennt jedermann, dessen Treue sich bewährt. Grauhaarig ist's, gebeugt am Stabe, runzlig von Angesicht. Es ist die eigne Mutter, ihre Liebe zum Kinde ist ein wahres, ein bleibendes Gut. Die Mutter ersehnt alleweil unser Bestes und weiss sich aufzuopfern, wo's ihr nicht einmal gedankt wird. Jedermanns Mutter rät ihm zum wahren Heile und wie sie ihn geboren hat für diese zeitliche Welt, so möchte sie ihm die Neugeburt fürs Ewige leisten, seine gefährdete Seele zu retten.<sup>41</sup>

<sup>35</sup> Trotz fehlender Anführungszeichen wörtliches Zitat aus Jedermanns Monolog nach dem Abschied vom Guten Gesellen: »So lang einer im Glück ist / Der hat Freunde die Menge, / Doch wenn ihm das Glück den Rücken kehrt, / Dann verläuft sich das Gedränge« (SW IX Dramen 7, S. 71,19–22).

<sup>36</sup> Zitat im Rückgriff (»Ja, das war damals«) auf die Worte der Buhlschaft in der Bankettszene: »Ich bin bei dir, sieh doch auf mich, / Dein bin ich heut und ewiglich« (SW IX Dramen 7, S. 57,1f.).

<sup>37</sup> Zitierend und sinngemäß nach Jedermanns Anrede an die Buhlschaft: »Willst mich geleiten nach der Stätte / Und teilen mein eiskaltes Bette? / Fielest ohnmächtig mir zu Füßen« (SW IX Dramen 7, S. 57,6–8).

<sup>38</sup> Trotz der Anführungszeichen kein Zitat.

<sup>39</sup> Wille trifft den entscheidenden Charakterzug, mittels dessen Hofmannsthal aus dem reichen Mann des spätmittelalterlichen Spiels einen modernen Menschen gemacht hat, treffend mit einem Wort, wozu er sich wohl durch die Frage in der Bankettszene anregen ließ: »Vetter Jedermann, / Habt Ihr leicht die Melancholie?« (SW IX Dramen 7, S. 57,34f.). Hofmannsthal hat seine Beschreibung der Melancholie und des melancholischen Typus der *Anatomy of Melancholy* von Robert Burton entnommen, und zwar in der Ausgabe von 1898. – Vgl. Heinz Rölleke: *Spiel über die Melancholie*. In: *70 Jahre Jedermann*. Hg. von Wolfgang Willaschek. Salzburg 1990, S. 110–112. Heinz Rölleke: *Hugo von Hofmannsthal: Jedermann*. In: *Interpretationen. Dramen des 20. Jahrhunderts*. Bd. 1. Stuttgart 1996, S. 93–108.

<sup>40</sup> Das erweist sich tatsächlich erst in der Bankettszene mit der Regieanweisung »Es flüchten viele« (SW IX Dramen 7, S. 64,26).

<sup>41</sup> Die Mahnungen der Mutter wollen Jedermann allerdings ganz konkret an kirchliche Sakramente, besonders das der Ehe, verweisen, und sie fürchtet zwar um dessen Seelenheil, ersehnt aber für sich keine »Neugeburt«, die ihren Sohn »fürs Ewige« prädestinierte (vgl. die erste Szene mit der Mutter, SW IX Dramen 7, S. 47,36–52,13, und besonders die in anderem Sinn als bei Wille gebrauchten Wendungen »zeitlich Teil« und »ewig Heil«, SW IX Dramen 7, S. 48,19f.).

Zum ›Glauben‹ mahnt sie.<sup>42</sup> Der wahre Glaube aber ist keine Formel des Meinens, sondern ein Vertrauen zum Guten, das aus dem eigenen Erlebnis der Güte entspringt. Ohne dies Selbsterlebnis gibt es keinen Heilsglauben. Wer das eigne Herz verhärtet hat<sup>43</sup> in Rücksichtslosigkeit, der sucht natürlich die anderen hinter demselben Strauche, der ihn selbst oft verborgen hat,<sup>44</sup> steht ihnen also misstrauisch gegenüber und bleibt unfähig, an selbstlose Hingabe zu glauben. Es sprechen so viele: ›Ich glaube, dass der Heiland für mich den Opfertod erlitten hat.‹<sup>45</sup> Wenn sie aber nicht in sich selbst erfahren haben, was Aufopferung ist, können sie keinem anderen Wesen Aufopferung zutrauen und bleiben also ungläubig; nur Katechismusglaube<sup>46</sup> plappert aus ihnen. In tiefer Weisheit spricht der Bergprediger:<sup>47</sup> ›Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.‹ Wer anderen keine Güte erweist, kann sich die Gnade des Guten nicht aneignen. Erst unsere Liebestat schliesst uns die Pforte zur ewigen Liebe [auf], auf sittlicher Leistung beruht die Bekehrung zum Heilsglauben, im eigenen Selbst findet des Gottesreiches Entdeckung statt.<sup>48</sup>

<sup>42</sup> Das stimmt ganz und gar nicht, und das Wort »Glaube« kommt in den Reden der Mutter nicht vor, obwohl das Wille durch Setzung in Anführungszeichen suggerieren möchte.

<sup>43</sup> Rückgriff auf die Rede Gottes (SW IX Dramen 7, S. 35,17) und die im Alten wie im Neuen Testament begegnende Vorstellung (vgl. etwa Ex 8,11 und Mk 6,52).

<sup>44</sup> Nach dem Sprichwort »Hinter dem Strauch, wo man selber gesteckt hat, sucht man den anderen auch« (Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Hg. von Karl Friedrich Wilhelm Wander. Bd. 4. Leipzig 1867, Sp. 896).

<sup>45</sup> Hier verdreht Wille Aussage und Intention der Bekehrungsszene kraß, denn der Glaube verlangt als Bedingung für Jedermanns Erlösung dessen Bekenntnis zum sühnenden Opfertod des Gottessohns: Gott »gab hin den eignen Sohn / In Erdenqual vom Strahlenthron, / Daß als ein Mensch er werd geboren / Und keiner ginge mehr verloren [...] Glaubst du daran in diesem Leben, / So ist dir deine Sünd vergeben«. Dazu bekennt sich Jedermann ausdrücklich: »Ich glaube: So lang ich atme auf Erden, / Mag ich durch Christum gerettet werden« (SW IX Dramen 7, S. 87,13–29f.).

<sup>46</sup> Anspielung auf Jedermanns anfängliches Gestammel im Dialog mit Glaube: »Ich glaub die zwölf Artikel mit Fleiß / Die ich von Kindschulzeiten weiß« (SW IX Dramen 7, S. 85,34f.).

<sup>47</sup> Im Gegensatz zu Hofmannsthals Spiel, in dem es durchaus zentral um Christi Erlöserrolle geht, will der sozialistische Freidenker nur den Christus der Bergpredigt (Mt 5,1–10 und Lk 6,20–49) gelten lassen, in der allerdings das angeschlossene Zitat aus dem Vaterunser nicht ausgesprochen ist. – Daß Wille die Lehren Christi mit demselben Lob (›in tiefer Weisheit‹) wie Hofmannsthals Botschaft in seinem »Jedermann« bedenkt (s. o., wie Anm. 22, »Weise möchte er zeigen [...]«), läßt schließen, daß er die angeblichen oder tatsächlichen Verkündigungen des »Bergpredigers« und des Dichters als einigermaßen gleichrangig wertet, wenn sie nur eben seinen eignen Idealen zu entsprechen scheinen.

<sup>48</sup> Entspricht die Forderung nach Güte und Nächstenliebe noch einigermaßen dem Geist der Bergpredigt (vgl. etwa Lk 6,30 und 36), so klingt die Schlußfolgerung, gemäß derer man das Reich Gottes (nur) »im eigenen Selbst« finden kann, geradezu antibiblich und findet im »Jedermann« keinerlei Stütze.

Doch was weiss der Reiche von Liebestat! Ganz arm war sein Leben bisher an solchen Schätzen.<sup>49</sup> Dickfällig war er gegenüber den Bedürftigen, hat Schuldner in den Schuldturm werfen lassen, und wenn sie sich beklagten über seine Härte, die Achsel gezuckt und seine Hände in Unschuld gewaschen.<sup>50</sup> Die Werke, die er getan, sind sittlich krüppelhaft.<sup>51</sup> Da es nun wahr ist, was geschrieben steht, dass dem Sterbenden seine Werke nachfolgen,<sup>52</sup> so sieht Herr Jedermann bei seiner Abreise ins unbekannte Land<sup>53</sup> zwar eine Gestalt, willig mit ihm zu gehen, aber vor lauter Schwäche ohnmächtig dazu. »Die Werke« heisst diese Frauengestalt, bleich ist sie und auf Krücken<sup>54</sup> schleppt sie sich. Aber diese Erscheinung ist nicht all ihr Wesen, vielmehr schlummert in ihr etwas Besseres, nämlich die Möglichkeit des Guten.<sup>55</sup> »Werke, um alles! lass mich nicht im Stich! Bin sonst verloren sicherlich! Hilf du mir, Rechenschaft zu geben vor dem, der Herr ist über Tod und Leben!<sup>56</sup> So fleht Jedermann in seiner Gewissensnot, und die Reue über das bisher unfruchtbare Dasein entfaltet im letzten Stündlein seine guten Keime. Werke ruft den Heilsglauben<sup>57</sup> herbei, und fühlt sich geheilt<sup>58</sup> von der alten Gebrechlichkeit, fühlt sich nun rein wie eine Braut. »Jedermann ich bin's, deine Freundin! Ich segne dich in

<sup>49</sup> Eben weil er nicht der Aufforderung Christi gefolgt ist: »Sammelt euch nicht Schätze auf Erden [...]. Sammelt euch Schätze im Himmel« (Mt 6,19f.).

<sup>50</sup> Rückblick auf die Schuldknechtszene (SW IX Dramen 7, S. 41,1–45,13) mit Zitierung der Worte Jedermanns: »Ich wasch in Unschuld meine Händ« (SW IX Dramen 7, S. 42,16).

<sup>51</sup> Diese moralische Wertung mag als solche zutreffen, sie stimmt aber nicht zu Figur und Funktion der personifizierten Werke, auf die Wille nun zu sprechen kommt: Die allegorische Gestalt verkörpert Jedermanns (wenige und unerhebliche) gute Werke.

<sup>52</sup> »Selig sind die Toten [...] ihre Werke folgen ihnen nach« (Offenbarung Johannis 14,13); im »Jedermann« am Ende sinnlich vorgestellt, wenn Werke dem Jedermann in sein Grab folgt (Regieanweisung: »WERKE hilft ihm ins Grab, steigt dann zu ihm hinein«; SW IX Dramen 7, S. 95,8).

<sup>53</sup> Das Sterben wird im »Jedermann« mehrfach als eine Reise (ohne Wiederkehr) vorgestellt: »Die Reis muß alsbald antreten« (SW IX Dramen 7, S. 65,3; vgl. 69,2f., 17 und 72,29f.); »Ich muß schnell eine Reise tun [...] Die Reis ist seltsam und recht weit [...] Nun, wollen wir die Reis angehen« (SW IX Dramen 7, S. 76,10–33).

<sup>54</sup> Vgl. die später folgende Regieanweisung: »WERKE hat ihre Krücken von sich geworfen« (SW IX Dramen 7, S. 89,26).

<sup>55</sup> Irrig (vgl. Anm. 51): Nicht »die Möglichkeit zum Guten«, sondern die guten Werke selbst machen das Wesen dieser Gestalt aus.

<sup>56</sup> Wörtlich genaues Zitat: »Werke, um alles! laß mich nit im Stich! / Bin sonst verloren sicherlich! / Hilf du mir, Rechenschaft zu geben / Vor dem, der ist Herr über Tod und Leben« (SW IX Dramen 7, S. 84,32–35).

<sup>57</sup> Auf Gestalt und Funktion der allegorischen Figur »Glaube« geht Wille bezeichnenderweise mit keinem Wort ein.

<sup>58</sup> Aber nicht eo ipso, sondern durch Jedermanns Bekenntnis zum Erlöser Christus, das er vor Glaube abgelegt hat (vgl. Anm. 59).

meinem Sinn. Du hast mich geschaffen von Schmerzen frei; nun geh ich mit dir, wohin es auch sei.<sup>59</sup>

Den ewigen Sinn des vom Heil begnadeten Daseins kann kein Teufel<sup>60</sup> vereiteln. So tritt denn Jedermann vor den Richter, nackt und bloss; seine Werke allein werden ihm Geleit und Beistand,<sup>61</sup> wollen für ihn sprechen und zeugen, dass er eingehen kann zur Vollendung. Es gibt nur eins, Menschenkind, an dem sei dir gelegen: das bist du, dein wahres Wesen – nicht etwa dein enges, niedriges Ich, sondern das höhere Selbst. Sich gestalten, sich vollenden will's und mahnt dich aus der Ferne des Ideals; oft bemerkst du's nicht, doch in Enttäuschungen mahnt es immer eindringlicher: Mache dich los von der Nichtigkeit, erfülle dein Leben mit ewigem Gehalt!

Die älteste schriftliche Notiz Hofmannsthals zu seiner Erneuerung des alten Geistlichen Spiels stammt aus dem Jahr 1903: »Jedermann. Ein geistl. Spiel (darüber zu schreiben die Stelle aus dem Briefwechsel Hebbel-Uechtritz: habe mich der christlichen Mythe wie einer anderen bedient.)«. <sup>62</sup> Entsprechend charakterisierte er später öffentlich seinen »Jedermann« in den Essays »Das alte Spiel von Jedermann« und »Das Spiel vor der Menge« als ein »menschliches Märchen«, zwar »in christlichem Gewande«, aber möglichst abgelöst von christlichen oder gar konfessionellen Dogmen. <sup>63</sup> Die beiden Essays waren 1911 in Berlin erschienen, so daß sie Bruno Wille bei der Konzipierung seines »Jedermann«-Aufsatzes zur Kenntnis nehmen konnte. Hofmannsthal zeichnet darin in andeutenden Zügen die Intention des alten Spiels und Tendenzen seiner Überarbeitung. Tatsächlich hat er Einzelheiten der alten Texte »entkonfessionalisiert«, so etwa, wenn er aus dem Bittgebet des sterbenden Everyman die

<sup>59</sup> Wörtlich genaues Zitat der Worte der durch Jedermanns Glaubensbekenntnis gestärkten Werke: »Jedermann, ich bins, deine Freundin, / Ich segne dich in meinem Sinn, / Du hast mich geschaffen von Schmerzen frei, / Nun geh ich mit dir, wohin es auch sei.« (SW IX Dramen 7, S. 89,33–36).

<sup>60</sup> Hinweis auf die Szene, in der Glaube und Werke Jedermann gegen den Teufel verteidigen (SW IX Dramen 7, S. 90,11–94,7), während der Protagonist hinter der Bühne seine Beichte ablegt – weder darauf noch auf die Gestalt des Teufels geht Wille ein.

<sup>61</sup> Nach den Schlußworten, die Glaube ad spectatores spricht: »Nun hat er vollendet das Menschenlos, / Tritt vor den Richter nackt und bloß / Und seine Werke allein, / Die werden ihm Beistand und Fürsprech sein (SW IX Dramen 7, S. 95,19–22). Den Beschluß des Essays bildet auch bei Wille eine Anrede (allerdings im Predigtton) ad spectatorem (»Menschenkind [...] das bist du, dein wahres Wesen«).

<sup>62</sup> SW IX Dramen 7, S. 114. – Vgl. Friedrich Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Hg. von Felix Bamberg. Bd. 2. Berlin 1892, S. 246 und 290 (»Und nun frage ich Sie, ob mir die dogmatische Seite des Christenthums mehr seyn kann, als eine Mythologie neben anderen Mythologien«; »Das Christenthum ist mir, was es war, eine Mythologie neben anderen«).

<sup>63</sup> GW D III, S. 106 und 90.

Berufung der Gottesmutter Maria (als zu eindeutig katholisch) ausklammert: Aus »Have mercy on me, God, most mighty; / And stand by me, thou Mother and Maid holy Mary« wird »O Herr und Heiland steh mir bei / Zu Gott ich um Erbarmen schrei.«<sup>64</sup> Doch bleibt die Abänderung oder Tilgung spezifisch christlicher Aussagen oder Bilder, wie sie die alten Spiele häufig ganz eindeutig und zuweilen gar plakativ bieten, in relativ engen Grenzen, will sagen, daß die »Botschaften« der spätmittelalterlichen christlichen Mysterienspiele im Wesentlichen erhalten bleiben.<sup>65</sup>

Das hat man seit der Uraufführung des »Jedermann« teils mit großer Zustimmung, teils mit harscher Ablehnung zur Kenntnis genommen.<sup>66</sup> Angesichts dieser Lage fühlte sich Wille verpflichtet, in seinem Beitrag zum »Jedermann«-Programmheft die Rezeptionshaltung des Publikums in etwas andere Richtung zu lenken. Als versierter Volksredner und Agitator macht er das geschickt, indem er durchweg den Anschein erweckt, als referiere er Hofmannsthals Spiel und als deute er es im Sinn des Dichters aus. Dieser Eindruck entsteht unweigerlich durch die zahlreichen, oft wörtlichen Zitate, die etwa in der Reihenfolge der Szenen eingebracht sind. Wenn er solche Zitate nicht durch Anführungszeichen kennzeichnet, scheint er noch stärker und undistanziert mit Hofmannsthal zu argumentieren. Umgekehrt verleiht er eigenen Formulierungen durch Setzen von Anführungszeichen den Anschein, als stammten sie vom »Jedermann«-Dichter.

Seine pantheistischen (»aus dem Ewig-Einen quillt alle Kreatur«: die vollendete menschliche Gestaltung soll im Blick auf ein undefiniertes fernes »Ideal« erstrebt werden), freidenkerischen (nicht der Erlöser erlöst, sondern des Menschen »Bekehrung zum Heilsgeschehn«) und sozialistischen Weltanschauungen (Kritik an den »Rechnungsbüchern« der Welt, die das Privateigentum definieren und garantieren) hat er mit Maßen, aber immerhin deutlich in ihrer stark von der Intention des Spiels und dessen Dichters abweichenden Form in die eigenen Formulierungen ein-

<sup>64</sup> SW IX Dramen 7, S. 319 und 95.

<sup>65</sup> Überdies wurde es seit der Uraufführung üblich, den Darsteller des Jedermann nach der Bekehrungsszene ein Vaterunser beten zu lassen, das später den Fürstbischof von Salzburg so sehr beeindruckte und in seiner Meinung bestärkte, einem durch und durch christlich geprägten Spiel beigewohnt zu haben (vgl. Brief an Hofmannsthal vom 23. Juni 1927; SW IX Dramen 7, S. 279).

<sup>66</sup> Vgl. Heinz Rölleke: Hugo von Hofmannsthal: Jedermann. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1996, S. 62–73.

gebracht, indem er etwa die Vorstellungen eines persönlichen Gottes und eines Welterlösers, eines göttlichen Gerichts und einer ewigen Seligkeit verschweigt oder umfunktioniert, besonders aber indem er nicht Jedermanns Glaubensbekenntnis als das eigentliche Ziel des Erlösungsdramas aufgefaßt wissen will, sondern einen etwas verschwommenen »Heilsglauben«, und indem er die Entdeckung des »Gottesreiches« oder des eigenen »wahren Wesens« im Menschen selbst postuliert. Wille hat die Aufforderung des Spielansagers wie ein Prediger oder Volksredner stellvertretend für das Publikum aufgenommen und nichts weniger als dessen weitgehende Entmündigung bei der Deutung der Figuren und des Spielgeschehens angestrebt: »Das müßt ihr zu Gemüt führen / Und aus dem Inhalt die Lehr ausspüren.«<sup>67</sup>

Wie man diese Tendenzen auch immer gewichtet oder bewertet, fest steht, daß (nicht nur) Bruno Wille schon bald nach Erscheinen des Hofmannsthalschen »Jedermann« von dessen suggestiver Wirkung auf das Publikum überzeugt war und ganz bewußt auf dieses Vehikel aufstieg, um seine eignen Botschaften erfolgreich propagieren zu können.

<sup>67</sup> SW IX Dramen 7, S. 35.

